

Glück.

Plauderei von Otto Ferdinand Eisfeldt.

Den ganzen Tag über quälte mich eine lähmende Unrast, und als der stille Abend sich heimlich in mein Zimmer stahl, da hielt es mich nicht länger daheim. Die Sehnsucht in mir nach der ganzen vollen Sabbathruhe der freien Gottesnatur war unabweislich. — — Träumerisch wiegen sich die Zweige der sonnenmüden Parkbäume im leichten Abendwinde. Leuchte Asten kimmern auf den Rabatten. Zur Rechten schaut, dunklen Träumeraugen gleich, der schweigende Weiher aus der weiten Einsamkeit. Und hier blinkt freundlich ein Sternlein und dort eines — — sie tauchen alle auf, die alten, die ewigen Lichter des Himmels, und ziehen treulich ihre stille Straße, heute die nämlichen wie vor Jahrtausenden. — —

Da hallen von links her Schritte an mein Ohr. Ein Herr und eine Dame kommen einen schmalen Seitentweg entlang, Arm in Arm, eifrig plaudernd. Und im Vorbeigehen dann vernahm ich aus lachendem Munde das Wort „Glück“ . . . ich vermochte auch den Zusatz noch zu erfassen: „was bist du doch für ein schönes, liebes, süßes Wort!“ — —

Unwillkürlich wiederholte ich still für mich das eben Gehörte — und dann mußte ich lächeln und daran denken, wie die Vorstellung vom Glück im Leben eine gar so große Rolle spielt. Jedes Menschen Herz ist von einer unbestimmten Ahnung voll, von der Ahnung eines Außergewöhnlichen, eines Wunderbaren, das nie war und nicht ist, das aber kommen muß, weil es so sein soll, so und nicht anders. Ja, jedes Menschen Herz lebt in und von der Erwartung dieses seltenen und hohen Besuches und verzehrt sich in der hoffnungslähmenden Furcht zugleich, es könne den rechten Augenblick verjäumen. Empfangsbereit will es sein, das stürmisch begehrende und doch so schüchtern Herz, wenn es nun jubelnd naht, das lang und heiß ersehnte, das viel umworbene, das große Glück. Und zögernd fragt es und vorsichtig alle, die das Glück gesehen haben mochten und wohl Bescheid geben könnten, wann es kommt, und wie es kommt, und wie es aussieht. Aber alle, alle schweigen und lächeln vielsagend — etwas Bestimmtes freilich weiß keiner zu sagen. So wartet denn das Herz fort und fort — wartet still und ergeben auf das große Nichts, das kommen soll, um alles uns zu sein. Wie verziehst, mein Glück, du doch gar so lange! O, mache dich doch auf und werde mein — — bleibe mein!

Und siehe, eines Tages in aller Frühe — da kommt es auch! Voller Ungeduld stehen wir da, und das sehnsuchtsranke Herz pocht zum Zerspringen. Schier endlose, kummerbange Nächte kommen, Nächte ohne Schlaf und voll quälender Gedanken. Der Wirbelsturm der unbezwinglichen Begierde rüttelt uns erbarmungslos hin und her. Und jede Stunde bringt etwas Neues, etwas, das dem Wehleid ähnlicher ist, als wir es uns oft eingestehen wollen.

Wie es gekommen, so pflügt es auch wieder zu gehen — eben noch da, suchst du vergeblich es im nächsten Augenblick. Rufe, überschreie dich — alles bleibt stumm, und einsamer bist du denn je zuvor! Und nun, eben jetzt, weiß das arme Herz, daß es das

Glück gewesen ist, das es so lange erwartet mit fiebernder Ungeduld, und das so ganz anders sich gezeigt, als es erwartet hatte. Wohl — Traum und Wirklichkeit ist zweierlei — das weißt du! Meinst du aber, daß der Traum vom Glück und das Glück selbst, so, wie es ist, das wirkliche Glück, sich gleichen müßten? Etwa gar, weil gerade du, dein eigensinniges Herz es wünschen? O nein, Glück ist auch für dich nichts weiter als Glück! —

O, über diese Unzahl falscher Lehren vom Glück! Selbstbetrug über Selbstbetrug! Das Verlangen nach Glück wäre nicht so allgemein, wenn eben dies Glück nicht etwas rein Innerliches wäre, das, von äußeren Anlässen durchaus unabhängig, ausschließlich Sache des Herzens ist. Und darum ist es auch im einzelnen Fall nicht möglich zu sagen, so, gerade so, nicht anders sieht das Glück aus — — darum auch sind Glück und Herzeleid mit einander verschwifert. Niemand aber hat das Recht, von sich zu behaupten, sein Leben sei jeglichen Glückes bar, und gerade aus Kummer und Seelenpein wird nicht selten das reine, wahre, geläuterte Glück geboren. Die dunklen Schicksalsstunden, in denen unsere besten Hoffnungen zerplatzen wie Seifenblasen, Liebe in Haß und Freundschaft in Feindschaft sich wandelt, werden gar oft der Ursprung jenes vollkommenen Glückes, das nichts und niemand uns zu rauben vermag — sie bilden den Anfang vom tieferheimlichen Glück des Herzens, das allein Glück ist.

Nun dünken so vielen diejenigen die Bevorzugten zu sein, die mehr sonnenhelle Tage als trübe erleben. Ich möchte es jedoch dahingestellt sein lassen, ob sie wirklich die Glücklicheren sind. Das Leid ist's, das das Herz weich macht und empfänglich, und nur solche Herzen wissen, was Glück in seinem tiefsten Wesen und Wehen ist. O, ein glückliches Herz, das zeitig genug den ewigen Segen erkannt hat, den gerade das Leid uns zueignen will! Um keinen Preis wird es zurückzunehmen begehren, was an Stunden, Tagen, Wochen, Monaten und Jahren unerbittlichen Mißgeschicks unser Dasein unmachtete. Aus ihnen empfing das Herz den Reichtum, der unverlierbar ist und einen Lebensschatz bildet.

So ist's denn wahr: sofern es das Herz reich macht an Erkenntnis und fruchtbare Liebe in daselbe hineinbrennt, ist alles Leid Glück! In den Schoß fällt es keinem, das Glück. Und alles Glück ist ein persönlicher Fall. Seine Gestalt ist unsäglich.

Ein untrügliches Erkennungszeichen aber hat es uns doch geschenkt, indem es des Herzens tiefste Tiefen aufschließt und uns zufrieden macht und heiter, so namenlos froh uns stimmt, daß wir aufjauchzen möchten in jubelndem Entzücken, um es allen zu sagen, daß wir reich, mehr als reich — ja, daß wir „glücklich“ sind. Und nun wissen wir's ganz genau, was Glück ist — jetzt wohl kennen wir's auch. Das ist nicht mehr das stürmisch verlangende Glück, das ist das abgeklärte, im Schmelzfeuer der Trübsal geläuterte Glück, das zweite und dennoch einzige Glück, das wahrhaftige Glück des Lebens.

Doch gemacht! Der Besitz des Glückes als solcher verbürgt bei weitem nicht auch die unbegrenzte Dauer des Besitzes. Eine falsche Sicherheit, ein kleines Sichgehenlassen, ein lässiges Säumen, eine leichte Verschuldung — und fort ist das Glück, wie weggezaubert, und nichts wird es je wieder

zurück zu bewegen können; denn auch Wachsamkeit und Arbeit sind Glücksfaktoren und, wenn ihre glücksbildnerische Hilfe geleistet, die beiden Hauptträger und Türhüter zugleich, die den Glücksbau vor dem Einsturz bewahren und sorglich wachen, daß seine Bewohnerin, das gar so leichtfüßige Glück, nicht schnellen Sprunges zur Flucht sich wende. —

Gar so viel hört man reden vom Glück! Was aber nennt die große Menge Glück, und was verlangt sie von ihm? Mir schwindelte bei diesem Gedanken, und ein dumpfes Gefühl der Müdigkeit überfiel mich. Ungefäunt wandte ich mich heimwärts — — ich sehnte mich nach Ruhe nach dem erquicklichen Schlummer der Nacht. Glück — ja, Glück, du sinnberückendes Zauberwort, du klatschender Zwiespalt in der Erdenkinder Herzen! Und es ist wahr: dir verzichtend den Rücken zu kehren, ist ein törichtes Beginnen; doch blindlings dir zu trauen, ist Vermessenheit.

Die Ehe auf sieben Jahre.

Von O. v. B.

Eine Ehe auf sieben Jahre, die nach Ablauf dieser Zeit wieder aufgehoben oder verlängert werden kann, wird als Allheilmittel gegen die in Amerika grassierende Ehescheidungs-epidemie von Mrs. Harnot Holt Den empfohlen. „Ich gründe meine Forderung für einen siebenjährigen Ehevertrag auf die Tatsache, daß die menschlichen Verhältnisse innerhalb sieben Jahren eine deutliche Veränderung erfahren“, so erklärte die kühne Ehereformerin. „Man kann während der ersten Zeit der Ehe wahnsinnig in einander verliebt sein und schließlich doch zu dem Resultat kommen, daß Mann oder Weib durchaus nicht den Hoffnungen und Träumen einer glücklichen Ehe entsprechen. Wird aber ein Vertrag auf Zeit unterzeichnet, der nach Verlauf von sieben Jahren jedem Teil die völlige Freiheit läßt, die Ehe wieder aufzuheben, so wird das von sehr günstiger Wirkung sein. Beide Ehegatten werden auf einander die nötige Rücksicht nehmen, um die vorläufig nur provisorische Ehe zu einem dauernden Bunde gestalten zu können. Die Kinder aber werden nicht dem Skandal eines Ehescheidungsprozesses ausgesetzt sein, wenn eine Trennung nach sieben Jahren als etwas durchaus Vertragsmäßiges und Vorausgesehenes erscheint. Mein Plan unterscheidet sich durchaus von dem der „Versuchsjahre“. Ich will nur eine genügende Probezeit schaffen, in der sich zwei Menschen, die eine so enge Beziehung eingehen wollen, auch genügend kennen lernen, und will der Gewohnheit der Scheidung entgegen arbeiten.“

Zu Haus.

Die Nacht geht durch's Gelände
Und löscht die Lichter aus;
Da legt das Glück die Hände
Leis' auf mein stilles Haus.

Und sanft ruh' ich im Frieden
Mit meinen Lieben aus. —
Auch dir sei nun beschieden
Das Glück: „Ich bin zu Haus.“

Reinhold Br. u. n.